



Der Freimüthige

Donnerstag,

oder

den 25. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Philipp Ernst Kaufseisen

war der Sohn eines reichen Kaufmanns, und wurde 1743 in Danzig geboren. Schon in seiner frühen Jugend bemerkte man an ihm große Neigung für die Wissenschaften, und widmete ihn denselben. Er studirte in Jena, wurde daselbst Magister und ging nach Greifswalde, wo er öffentliche Vorlesungen mit großem Beifalle hielt. Mannichfaltige Kenntnisse schmückten seinen Geist, ein redliches Herz erwarb ihm die Zuneigung vieler edeln Menschen, nur ein einziges Laster riß ihn mit der stärksten Schnelle an den Abgrund des Verderbens. Dieses Laster war der Trunk, auf den Verschwendung folgte, wodurch er sich arnthümlich sah, Greifswalde, großer Schulden wegen, heimlich zu verlassen, und in die Dienste Friedrichs des Großen zu treten. Als Freidragonier focht er unter dem General von Kleist brav und tapfer, und seine Kenntnisse erwarben ihm die Zuneigung dieses edeln Mannes, der ihm seinen Briefwechsel übertrug. Kleist starb, das Regiment erhielt seine Auflösung und Kaufseisen ward Musketier, fühlte aber später Reue über diesen gewagten Schritt. Auch hier erhielt er unter seinen Vorgesetzten einige Öhner, unter denen vorzüglich der Hauptmann von Thadden

hervorleuchtete. Dem Trunke entsagte er nicht, sein Körper verlor immer mehr Stärke, und einige Öhnmachten zeigten sich als Vorboden des nahen Todes, der dann auch im Jahre 1775 im Lazareth zu Kuppin erfolgte. Die Religion, diese himmlische Trösterin, gewährte ihm Trost in seiner Sterbestunde.

Sein Verdienst als Dichter strahlt zwar nicht glänzend hervor; aber in vielen seiner Gedichte regen sich Empfindungen, die schmeichelnd zum Herzen sprechen. Hohe Gedanken, treffliche moralische Wahrheiten, Bemerkungen eines vorurtheilsfreien Herzens umkleidete er mit der Sprache der Dichtkunst, und erheiterte seinen Geist durch die Spiele der Muse, welche ihn in Weisheitsstunden besuchte. Seine Sprache ist incorrekt, der Reim oft zu sehr auf Kosten des guten Geschmacks vernachlässigt. Unter seinen Singsgedichten zeichnen sich aber manche durch stehenden Witz und Neuheit des Gedankens aus. Ein Paar derselben (nicht gerade seine vorzüglichsten) mögen hier einen Platz finden:

Die getreue Frau.

Wer weiß! ich sieh meinen Mann,
Und schwör', so viel ich schwören kann:

Ich liebe ihn allein,
Nur er allein kann mich vergnügen.
Ihr laßt! doch wißt: er liegt jetzt in den letzten Tagen,
Und wird wohl morgen schon ein Knab des Todes seyn.

Der jätliche Ehemann.

Man spricht so viel vom lieben jüngsten Tage;
Obschon man so viel davon spricht,
Erwartet ich ihn doch ohne Furcht und Klage,
Sich' ich am lieben, jüngsten Tage
Nur meines Lebens größte Plage —
Wein Weib — mein süßes Weib nur nicht!

Die Kriegskrieger athmen rettungslos und
Heldenmüthigen Sinn, ob sie gleich an Kraft und
Fülle denen eines Glets in weit nachstehen.
In den Romanzen verfinckert er zu sehr in Nach-
ahmung anderer Vorbilder, die er nicht erreicht.
Seine moralischen, so wie seine geistlichen
Gedichte enthalten Stellen, die reich an einzelnen
Schönheiten sind. Unter den andern Iyrischen Ge-
dichten befindet sich manches, welches einer jeden
Kritikologie Ehre machen würde. Mit einem
der kürzern will ich diesen Aufsatz beschließen:

Die aufgehende Sonne.

Sie ist! — mit himmlischem Entzücken
Jauchzt ihr die ferne Natur.
Sie ist! Anstehung in den Wäldern,
Empfängt sie die erwachende Flur.

Sie ist! des Morgens blaue Thore
Eröffnen ihre goldne Thore,
Wie ihr verthäler sich Europa:
In ihr erhellendes Gemand.

Ihr walt von den bekannten Felsen
Ein süßer Opferdunst empor.
Ihr Lob besingt in dunkeln Wäldern
Der Vogel tausendstimmig Chor.

Sie mir begrüßt, o Morgenstunde,
Des Schöpfers süßes Mittelstück!
Dir öffnet sich mein Herz zur Sonne,
Dir kommt der bestenwille Blick.

Hier trinke ich mir arigen Adams
Und seinen Strahlen Himmelslauf.
Bewund'ung, Anacht und Vergnügen
Erfüllt die angenehme Stund.

O du, des Lebens süße Quelle!
Die, Sonne! laß mich ähnlich seyn!
Wie du, so meine Seele heile,
Wie du, so bleib mein Herz von.

In allgemeiner Menschlichkeit
Beschön'et sich mein Weib, wie du!
Und ist manchmal mein Himmel trübe;
So läche du mir wieder zu!

Königsberg in Preußen.

A. Krause.

Der Eintritt in die Weibermwelt.

(Fortsetzung.)

Ich hatte die Gräfinn nie so schön gesehen.
Die hohe äppige Gestalt in dem rotzschönen Klei-
de, das um die runde Hüfte auch nicht eine Falte
schlug, und aus dem die Fülle des blendenden
Busens und das weiße Schulternpaar wie belebter
Alabaster stieg; der schöne volle Nacken, auf dem
der herrliche Kopf, umschattet von nächtlichen Locken,
in denen Steine stammten, prangte; der runde
Arm mit dem ähsternen Gräbchen in seinem
Gelenke; die frische Bläthe des reizenden Gesichts;
das schwarze Auge, aus dem die Glut in der Ge-
stalt der Freude blickte, die Leichtigkeit und Lebens-
digkeit der Jugend, die sich alles erlaubt und sich
aus nichts ein Bedenken macht — welchen Ein-
druck machte diese Erscheinung auf mich, in
den Adern das Blut wie Schwärmer umherfloß,
und dessen Herz ein Feuerrad war! Sie wäre frei-
lich zu jeder andern Zeit gelegener gekommen,
als in jenem Augenblick, in welchem ich auf der letz-
ten Sprosse der Himmelsleiter stand, und ich
zürnte ihr Anfangs nicht wenig; aber je länger
ich sie ansah, je mehr gerrann die Wolke meines
Zorns vor den Sonnenstrahlen ihres Gesichts,
und ich trank aus ihren brennenden Augenster-
nen das Entzücken, welches mir in den Armen der
Baronesse werden sollte.

Man arrangirte einige Partbeien. Die Grä-
finn schien das Unverständniß zwischen mir und
der Baronesse bemerkt zu haben, und fixirte mich
mit Aufmerksamkeit. Sie schlug ein Spiel aus,
und setzte sich nun so, daß auch nicht ein einziger
meiner Blicke vor der Douane ihrer Augen unbe-
merkt vorbeikam. Da sie immer mehr in ihrer
Vermuthung bestärkt wurde, so rüdete sie mit ei-
nem ganzen Freicorps Kofetterie auf mich los,
und attackirte mit diesen Freiwilligen so lebhaft,
daß es die Baronesse gar bald bemerkte, und fast
nicht im Stande war, ihre Unruhe zu verbergen.
Sie nahm einen bitteren Ton an, und nun war
die Gräfinn ihrer Sache gewiß — sie trieb es nun
weit ärger, als vorher.

Der Bediente meldete endlich, es wäre servirt. Die Gräfin nahm meinen Arm, und so ging ich führend und geführt in den Eßsaal. Die Baronesse warf mir einen wüthenden Blick zu. Ich bemerkte meine Etourderie; aber es war zu spät, sie wieder gut zu machen. Auch fühlte sich meine Eigenliebe durch das Benehmen der Gräfin auf's höchste geschmeichelt, und je mehr sie zu verzeihen schien, was sie sich schuldig war, desto glücklicher war ich.

Ich hatte bis jetzt die Annäherungen mit vieler Behutsamkeit aufgenommen; aber jetzt war ich so entzückt, daß ich mich ohne alle Rücksicht hingab. Vergebens flogen zwanzig Granaten der Eifersucht aus den Augen der Baronesse auf mich los, vergebens machte sie ein Kreuzfeuer von Vorwürfen — ich sah und hörte nur die Leidenschaft, die für meine schöne Nachbarin in mir ausgelebt war, die ihrer Selts nichts unterließ, was mich vor dem schmerzlichen Gefühl sichern, und mich für meine Angst entschuldigen konnte.

Die Freude über ihren Triumph vermehrte ihre natürliche Fröhlichkeit, und ließ Allem, was sie sagte, neue Reize. Auch verschwandete sie eine solche Menge kleiner Gunstbezeugungen, welche mich verehrigten, größere zu hoffen, daß ich nicht länger Herr meiner selbst bleiben, und das, was in mir vorging, dem aufmerksamen Auge der Eifersucht verbergen konnte. Die Baronesse machte immer steigendere Anmerkungen — ich wurde verlegen, und wußte für den Augenblick nichts darauf zu erwidern. Die Gräfin sah meine Verlegenheit und übernahm meine Vertheidigung. Das Gespräch wurde zwischen beiden schönen Kriegsgöttinnen heftiger. Ein sehr bitterer Einfall der Gräfin nahm ihrer Nebenbuhlerin die Kaltblütigkeit, mit welcher sie sich Anfangs besaßnet hatte — ein schallendes Gelächter, das auf ihn folgte, brachte sie vollends außer Fassung. Ihre Augen stiegen an zu glänzen, sie wurde roth, dann blaß, und klagte, als man vom Tisch aufstand, über Unbestimmtheit.

Ich bemerkte ihren Zustand und ging auf sie zu, um sie meiner Theilnahme zu versichern. „Gehn Sie,“ sagte sie mir, „gehn Sie zur Gräfin Harbard! die allein hat ein Recht auf Ihre Aufmerksamkeit. Sie haben Ihrer würdig gewählt!“ „Gehn Sie!“ sagte sie noch einmal, ohne mir Zeit zu einer Antwort zu lassen, und kommen Sie nie wieder! Sie verdienen nicht einmal bedauert zu werden!“

Die Gräfin hatte uns belauscht, und mochte

wol fürchten, daß die Vorwürfe der Baronesse einen tiefen Eindruck auf mich machen möchten. Sie nahm, wie im Vorbeigehen, meinen Arm, und zog mich in das Spielzimmer. Man endete die angefangenen Partien. Die unsre war schon vor Tische zu Ende — die Baronesse arrangirte eine neue, von welcher ich ausgeschlossen wurde.

Die Bewegung, in welcher ich sie eben gesehen, hatte mich aus meinem Tummel aufgeschreckt — ich fing an, mein großes Unrecht einzusehen, und sann auf Mittel, es wieder gut zu machen, und sie mir zu verzeihen; da brach die verdamnte schöne Gräfin auf — weg waren wieder alle guten Vorfälle!

Ich begleitete sie an den Wagen, sie drückte mir sanft die Hand, und bot mir an, mich nach Hause fahren zu lassen. Ich nahm es an, ohne daran zu denken, daß ich dadurch das Uebel noch ärger machte, und es mit der Baronesse auf immer verderben mußte.

Untermwegs schätzte die Gräfin über den ganzen Vorfal. Sie tadelte die Baronesse sehr, daß sie sich so blosgestellt und sich hätte merken lassen, daß ich ihr gefiele, auch sprach sie viel über Schicklichkeit und die Rücksichten, die man sich in ähnlichen Fällen schuldig wäre.

Ich bat um die Erlaubniß, meine Aufwartung machen zu dürfen. Sie gab sie mir unter der Bedingung, daß ich mit der Baronesse völlig bräche. Ich versprach es. Wir kamen an die Thür, ich nahm Abschied und sprach viel von meiner Ungeduld, sie wieder zu sehen.

Da war ich denn nun wieder zu Hause und sann über die Begebenheiten des heutigen ereignißschweren Tages nach, stolz und trunken, wie ein Feldherr, nach der ersten gewonnenen Schlacht in seinem Zelte über seinen Sieg. „Bravo!“ rief ich mir selbst zu. „Ich mache dir Ehre, Cousin!“ fuhr ich fort, ging mit großen Schritten das Zimmer entlang, und wurde vor dem Spiegel um etliche Zoll größer. „Nur Geduld! Noch gestern zitterte ich vor einer Belagerung, und heute schon kapitulirte die eine Festung, und bei der andern sind die Laufgräben schon weit vorgegrückt. Ich lege in die erste eine leichte Besatzung und stürme die zweite, die der Schlüffel zum Lande der Wonne ist!“ — So sprachen Amor und Bacchus lärmend aus mir und überdauten die Stimme des Gewissens, die sich mitunter erhob, wie manchmal ein Reihener unter den Jähren des Rathshauses, und mir über mein Benehmen gegen die Baronesse Vorwürfe machen wolte. Ich bräute

nur an die hohe, schöne Gräfinn mit den brennenden Augen, und legte mich nieder, wie der Sieger auf dem Schlachtfelde.

Am andern Morgen slog ich zur Angebeteten. Sie saß am Forteplano, als ich eintrat. Zwei junge Herren mit den fadeften Gesichtern von der Welt, und mit Drillen auf der Nase, standen hinter ihrem Stuhl. „O, rief sie mir entgegen, es thut mir recht leid, lieber Baron, daß ich Sie nicht zum Essen einladen kann. Ich esse heute Mittag nicht zu Hause und bin auch schon zum Souper versagt; aber ich fahre ins Theater und rechne sicher darauf, Sie da zu sehen. Ich bitte Ihnen einen Platz in meiner Loge an.“

Ich nahm ihr Anerbieten mit Dank an. Die jungen Herren sahen sich einander an und maasien mich dann mit den Augen. Es begann ein Gespräch der beiden Jünglinge, das noch fader war, als ihre Gesichter, und worüber ich mich im Stillen tüchtig ärgerte. Doch bald fuhr der Wagen der Gräfinn vor — sie stand auf, die Jünglinge sprangen nach ihren Hütten, aber die Gräfinn hatte schon meinen Arm genommen und jene hatten das Nachsehen.

„Sie kommen aber doch gewiß in's Theater? Ich verlange es ausdrücklich. Frau von Wangold fährt zwar mit mir, setzte sie leiser hinzu, sie wird uns aber nicht im geringsten geniren, und wir werden ganz frei mit einander plaudern können.“

Ich versicherte heilig, daß ich kommen würde, und verbürgte es mit meinen Augen. Sie drückte mir die Hand und stieg in den Wagen.

Ich that gegen Abend das Nämliche, slog ins Theater und eilte in die Loge der Gräfinn. Sie empfing mich sehr freundlich und verwickelte mich bald in ein scherzhaftes Gespräch, in welchem sie zuweilen so laut anlachte, daß sie die Blicke aller benachbarten Logen auf sich zog. Wie groß war mein Erstaunen und meine Verlegenheit, als ich in der nebenanstoßenden die Baronesse erblickte!

Bei ihrem Anblick fiel mir mein Unrecht schwer auf das Herz. Ich konnte ihre Blicke kaum ertragen. Sie sah mich unwillig und verächtlich an. Ich schlug die Augen nieder, denn ich hatte noch nicht Übung genug, ein böses Gewissen hinter einer dreisten Stirn zu verbergen.

Die Gräfinn schien mit Gewalt dem Publikum mich als an ihren Wagen gefesselt zeigen zu wollen; denn sie hörte während des ganzen Stücks nicht auf, mir ins Ohr zu flüstern und sich alle Augenblicke auf meine Schulter zu lehnen.

In den wenigen Augenblicken, in welchen sie mir Freiheit ließ, blickte ich nach der Baronesse hin. Wie schien sie mir schöner, als heute, und ich fühlte die Neigung, die sie mir eingeblät, in mir wieder erwachen, warf mir meine Unbefähigkeit recht tüchtig vor, und wünschte recht herzlich, sie wieder gut zu machen. Dies machte mich nach und nach ernster, allein die verdoppelten Schmeichelein der Gräfinn zerstreuten und fesselten mich bald wieder.

(Der Schluss folge.)

Tagesbegebenheiten.

Dreslau, den 14ten April.

Bei untrer Bühne sind jetzt verschiedene Veränderungen vorgegangen; die Herren Müller, Nagel und Kuhnmarkt sind abgegangen, auch die Herren Meisel und Neumann worden, wie es heißt, weun folgen, und dies wäre so Abel nicht, da beide ein paar sehr mitreimäßige Subjekte sind, die leicht durch bessere zu ersetzen wäre. An Herrn Müller, welcher 13 Jahr hier war, verziehen wir einen schätzbaren Pöpp und dessen Schauspieler. Am Dienstage war Hr. Erhardt (einemalige Capitaine eines hiesigen Regiments) in der Aufführung von *Alban*, als Antimon in einem, zum ersten Male auf, und ob er die Rolle gleich nicht meisterhaft gab, so ist doch nicht zu leugnen, daß er sehr brav spielte, und das Publikum gegenwärtig befriedigte, welches viel sagen will, da man dergleichen Stücke hier selten sieht, und der Gesellschaft durch die Puppenstücke u. d. m. verdoeben und geküßten zu sein schreiet. Hr. Erhardt ist zugleich Sängler und hat im Musikfach schon mehrere geleistet. Dem Kitzlings ist von letzter sich sehr nachzugehen — Krantheit (se soll nämlich ein Quarr von der Cologne, nach andern eine Flasche eau de Lavanro aus Verweisung und Siche geruunen haben) wieder hergestellt, und am Donnerstage eine vollständige Akademie zu ihrem Beruf in Schauspieler. Es war das erste Mal, daß sie sich nach jener Zeitdauer dem Publikum wieder zeigte, ob wäre übrigens Schade um die lebenswichtige Sänglerin gewesen, wenn sie nicht solche Stimme durch jene Unvorsichtigkeit verlohren hätte; ihre Stelle würde so leicht nicht wieder zu besetzen seyn.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient hier das Besondere des Hrn. Kaiser. Sein Katalog der zu lebenden Dichter (welche sehr schön und dauerhaft gebunden sind), ist nach den Wissenschaften geordnet, und jedes Buch numerirt. Man findet bei ihm alle neuen Romane, Komödien, Fabeln, Gedichte u. c. c., nebst einer großen Anzahl anderer belehrender Werke. Die Journale sind, welche schon jetzt nächst der Patriarchen die Vorrangrechte hier ist, besser die besten Journale und Zeitsungen, und man ist über die unerkünftliche Dednung, welche Hr. Kaiser in eben zu erhalten eifrig bemüht ist, sehr erfreut; auch kann ihm der seinen seitern Werken die Achtung und Theilnahme des Publikums nicht entgehen.

E. S.